Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 15

Artikel: Das Joint-venture des Jahrtausends
Autor: Sautter, Erwin A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-607234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erwin A. Sautter

Das Joint-venture des Jahrtausends

Am 23. September 1993 wird das Internationale Olympische Komitee (IOC) in Monte Carlo entscheiden, welcher Stadt die Durchführung der Olympischen Sommerspiele 2000 übertragen werden sollen. Nachdem bereits Berlin, Sydney, Peking, Brasilia, Mailand, Manchester und Istanbul ihr Interesse bekundet haben, tritt nun die Hauptstadt der einstigen Sowjetrepublik Usbekistan, Taschkent, in Konkurrenz um das Public-Relations-Festival.

Einen Monat vor Einsendeschluss (15. April 1992) für die Bewerbung ist offensichtlich ein Meldeläufer vom Stamme des moslemischen Turkvolkes aus dem Hauptort an der alten Seidenstrasse Mittelasiens kommend vor Schloss Vidy in Lausanne-Ouchy, dem Sitz von H. E. Mr. Juan Antonio Samaranch, eingetroffen, um die Dokumente zu überreichen.

Usbekistan, rund zehnmal grösser als die Schweiz, zählt rund 18 Millionen Einwohner. Das an Gold, Gas und Öl reiche Wüsten- und Steppenland galt als der Sowjetunion wichtigster Baumwollproduzent. Die auf dem gleichen Breitengrad wie Peking, Ankara und Madrid liegende Kapitale Taschkent – bedeutend auch als Bahnknotenpunkt und Universitätsstadt – mit sehenswerten Moscheen (60 bis 70 Prozent der Bevölkerung sind Moslems) will also (auch) die 2000er-Spiele.

Warum nicht Bern?

Wirtschaftlich sind die Usbeken schon ein Dutzend Joint-ventures mit westlichen Gesellschaften eingegangen; in acht Jahren wollen sich die Abkömmlinge Chan Oesbegs, einem Anführer der Goldenen Horden (1313–1341), wenigstens der Sportwelt als moderne und eigenständige Nation vorstellen. Es wäre das Joint-venture des Jahrtausends.

Aber warum eigentlich nicht Bern? Olympia 2000 in und um die Bundesstadt? In der viertgrössten Schweizer Siedlung? Im zweitgrössten Kanton? Ist der 700-Jahr-Feier-Mut der Eidgenossenschaft und das 800-Jahr-Gedenken der Stadtberner bereits mottensicher archiviert? Ist wirklich aller unternehmerischer Dampf weg? Braucht's denn wirklich mehr Ideenreichtum zum Kauf von 34 Kampfflugzeugen F/A-18 für 3495 Millionen Franken als zur Bewerbung um die Austragung der Olympischen Sommerspiele im Jahr 2000, um die sich die Hauptstadt eines mittelasiatischen Wüsten- und Steppenlandes bemüht, das auf eine kaum zwölfmonatige Unabhängigkeit zurückblicken darf?

Aber noch ist nicht der 15. April 1992. Hier die Adresse zur Abgabe der Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2000: International Olympic Committee, Château de Vidy, 1007 Lausanne.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Erwin A. Sautter

Das bekannte Mittelchen wirkt meist im Ausland

Wer auf die Gesundheit und die Ungesundheit setzt, dem geht es anscheinend gut. Die Bayer AG in Leverkusen – nördlich von Köln am Rhein gelegen – hat als drittgrösstes deutsches Chemie-Unternehmen kein allzu schlechtes 1991 durchgemacht. Im Vergleich mit den beiden noch grösseren Industriegiganten Hoechst und BASF war der Gewinnrückgang im Berichtsjahr nicht so drastisch.

Das Geld reichte jedenfalls zu einer Dividendenausschüttung von 838 Mio. DM bei einem Mitarbeiterstab von rund 165 000 Personen. Goldesel Pharma hiess ein Untertitel im Bericht der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 19. März über die veröffentlichten Konzernzahlen, aus denen hervorging, dass das Arbeitsgebiet «Gesundheit» nicht nur zum stärksten Sektor aufgerückt ist, sondern bei einem Umsatzanteil von etwa 20 Prozent mehr als die Hälfte des Vorsteuergewinns – laut *Frankfurter Allgemeine Zeitung* – einbrachte, während Industrieprodukte, Kunststoffe und Organica «unter den Preiskämpfen angesichts der internationalen Konjunkturschwäche litten». Die Leverkusener Manager wollen angesichts dieser Perspektiven den Sektor Gesundheit bis zum Jahr 2000 um 50 Prozent vergrössern und die Konkurrenz herausfordern. Und noch ein Detail: 87% des «Gesundheitsumsatzes» – zu dem auch das bekannte Mittelchen gegen Schmerzen, Fieber, Entzündungen und Rheuma etwas beigetragen haben dürfte – erzielte Bayer ausserhalb von Deutschland.

Glimmstengel wieder «in»

Dass der Sektor Gesundheit bei den Chemie-Unternehmen nicht doch einmal in die roten Zahlen gerät, dafür sorgen zum Beispiel die British American Tobacco Industries, der grosse Tabak- und Finanzdienstleistungskonzern B.A.T. mit Sitz in London, der sein Geschäftsjahr 1991 als «Jahr der Erholung» einstufte. Während im Versicherungssektor des internationalen Unternehmens Verluste in Millionenhöhe eingefahren wurden, verlief das Tabakwarengeschäft – das Arbeitsgebiet «Ungesundheit» – nach Urteil des Managements «glänzend». Trotz Werbefeldzügen gegen das Rauchen überstieg der Rohertrag in dieser Sparte erstmals eine Milliarde Pfund. Und B.A.T. bezeichnet ihren Anteil am Weltabsatz von Zigaretten auf «nur» 10,5 Prozent. Besonders gern zum Glimmstengel scheint man in den neuen Bundesländern und in den östlich davon gelegenen Gebieten sowie im Fernen Osten zu greifen, wo vorher Staatsmonopole den Zigarettenimport behinderten – ja verboten.

So wäre also wieder einmal der verbindende Ausgleich weltweit geschafft. Hier Pille, dort Droge. Der Gewinn rechtfertigt's.